

16.+ 17. Januar 2021 – Lesejahr B

Lesung: 1 Samuel 3,3b-10.19

Evangelium: Johannes 1,35-42

„Es war um die zehnte Stunde!“ – Nur selten erwähnt die Heilige Schrift eine Uhrzeit. Aber hier (in der zehnten Stunde, also gegen 16.00 Uhr) kommt es zu einer Begegnung, von der wir bis heute profitieren.

Liebe Schwestern und Brüder!

Menschen begegnen dem Herrn. Zunächst nicht unmittelbar, sondern quasi über „Mittelsmänner“. Johannes der Täufer ist es, der seinen eigenen Jüngern einen Hinweis gibt. Später gibt Andreas diesen Hinweis seinem Bruder Simon weiter.

Der persönlichen Beziehung gehen „Hinweise“ durch andere voraus. Das ist in der persönlichen Lebensgeschichte so, wie auch in der Geschichte der Kirche. Berufung *folgt* zunächst dem konkreten Ruf ganz konkreter Menschen, die ihrerseits schon in einer konkreten Beziehung zu Gott leben. – Und das gilt auch für unseren Kirchenpatron Antonius, dessen Gedenktag ja jedes Jahr am 17. Januar ist: Antonius wollte eigentlich als Einsiedler für sich allein in der Wüste sein, doch schon bald wurde er zum gefragten Ratgeber und Seelenführer für unzählige Mitmenschen.

Wir wollen noch einmal die heutige Lesung betrachten: Der junge Samuel – so hörten wir – kann mit dem Anruf Gottes zunächst nichts anfangen. „Samuel kannte den Herrn noch nicht.“ Er steht am Anfang seines Glaubenswegs. Er kann den Ruf Gottes nicht einordnen. Das ist doch nicht untypisch gerade für einen jungen Menschen, ja überhaupt auch für den heutigen Menschen. Wir können Gott nicht mehr hören. So viele andere Frequenzen dringen heute in unser Ohr!

Der alte Eli begreift. Er kann deuten oder zumindest ahnen, was dem Samuel da widerfährt. Eli ist alt, er hat Lebenserfahrung. Das ist die Rolle der Älteren: dass sie die Jüngeren begleiten und dass dabei ihre eigene Lebens- und Glaubenserfahrung weitergeben. Nicht ständig, aber zu gegebener Zeit. Dass sie zeigen: Hier könnte dir Gott begegnen.

In meiner eigenen Biographie gab es tatsächlich so einen alten Priester, der mich und einige andere Mitschüler damals stark beeindruckt hat. Eine solche Prägung kann sich aber auch ganz unspektakulär ereignen, wo in den Familien der Glaube einfach praktiziert wird; aber auch in Kindergarten oder Schule oder in der Katechese mit Kommunionkindern und Firmlingen; wo eine Gemeinde ihr christliches Brauchtum pflegt. Dann kann geschehen, dass Junge und Alte einander vertrauen und ernst nehmen; dass die Neugier der Jungen und die Erfahrung der Alten einander begegnen, wir „Gutes bewahren und Neues wagen“. Das muss nicht immer *automatisch* so passieren. Aber eine lebendige Überlieferung funktioniert nur insofern, wie wir einander begegnen.

Diese Dynamik, diese „Logik“ wird im heutigen Evangelium noch mehr entfaltet: Die Suche nach Gott, wie sie uns (in der Lesung) aus dem Alten Testament geschildert wird – sie wird auf eine konkrete *Person* gelenkt: Jesus von Nazareth. Durch die Predigt des Täufers am Jordan sind zwei Menschen aufmerksam geworden. Wir spüren förmlich den Zauber des Anfangs. Ihre Faszination und zugleich scheue Unsicherheit. „Meister, wo wohnst du?“ – Das ist ja nicht nur die Frage nach einer Anschrift, nach einer Hausnummer. Die Jünger wollen wissen: Wer bist du? Woher kommst du? Was ist die Sphäre, in der du lebst, die dich so anziehend macht? – Jesus reagiert einfühlsam: „Kommt, und seht!“ Begleitet mich, lebt mit mir, und euer Blick wird sich weiten. Ihr werdet erkennen. „Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm.“

Man könnte jetzt schnell das Resümee ziehen: „Glauben braucht Gemeinschaft“ oder „Wer glaubt, ist nie allein“ oder „Wer mitmacht, erlebt Gemeinde.“ So in der Art ... – Das wäre sicher nicht falsch. Aber es würde nicht die *ganze* Tiefe erfassen, die Menschen bei einem Priester Eli, bei einem Täufer Johannes oder bei einem Mönchsvater Antonius ausloten konnten. Denn es ist ja kein Zufall, dass all diese Begegnungen und Hinweise, die Menschen bei ihnen (Eli, Johannes, Antonius) fanden, in ganz bestimmtem „Setting“ stattfanden: nämlich in der Nacht; dann in der Jordangegend; oder in der oberägyptischen Wüste. Immer ist von *Situationen des Rückzug und der Stille* die Rede. Der Trubel des Alltags tritt zurück – damit sich eine neue Perspektive auftun kann, ein neuer Blick auf den Sinn des Lebens. Um dann aktiv und bewusst die ganz persönliche Konsequenz zu ziehen – die einem niemand und keine Gemeinschaft abnimmt.

Wer den Herrn kennen lernen möchte, darf nicht restlos im Getriebe des Alltags und des Lebens und des „Mainstreams“ untergehen. Sondern vielmehr muss es sich Freiräume schaffen, aus denen heraus er dem Herrn dann *aktiv* folgen kann, ganz persönlich bei ihm sein möchte. Das geschieht heute auch dann, wenn wir Gottesdienst feiern, um ihm im Wort der Schrift und in den Sakramenten begegnen. Indem wir – auch hier! – vom Trubel des Alltags eine Auszeit nehmen. Um uns in diesem ganz bestimmten „Setting“ nicht nur „Gemeinschaft“, sondern auch ganz persönlich Zuspruch und Weisung schenken zu lassen.

Das Wort Gottes „fällt nicht einfach vom Himmel“, es braucht Botschafter, Dolmetscher, Interpreten. Zeugen. Natürlich kann ich mich „theoretisch“ befassen oder mich am „Hören-Sagen“ orientieren – aber alles bliebe dennoch leblos. „Kommt, und seht!“ Begleitet mich, lebt mit mir, und euer Blick wird sich weiten.

„Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm.“ – Der Glaube ist nicht nur eine Frage der Tradition oder der distanzierten Beobachtung, womöglich der Rück-Schau. Wer den Herrn kennen lernen möchte, muss ihm aktiv folgen, ganz persönlich *bei ihm* sein wollen. Räume und Zeiten, in denen wir beim Herrn sind. Bei ihm verweilen. Um mit ihm vertraut zu sein.

Dazu brauchen wir Beziehungen zu den anderen, auch zu den Heiligen, die vor uns den Glauben gelebt haben; zu Christen, die mit uns heute den Glauben teilen. Und die anderen brauchen *uns*! Auch unser eigenes Leben gibt Auskunft, auch wir sind Zeugen des Glaubens.

Welch eine Wertschätzung! Dass auch wir „Botschafter des Himmels“ sind. Wir sind Botschafter! Wir haben etwas zu melden. Wir haben eine hochhoffizielle Mission.

Hochhoffiziell – und doch ganz persönlich.

Amen.